



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Cassel-Land**

**Holtmeyer, Alois**

**Marburg, 1910**

Kirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

## Frommershausen.

Der Name des ursprünglichen Besitzers, als welchen Arnold<sup>1</sup> und Schimmelpfennig<sup>2</sup> Frumher annehmen und den Piderit von from (tapfer) herleitet<sup>3</sup>, soll dem zwischen Ahna und Espe gelegenen wohl sehr alten Platze den Namen gegeben haben. Bereits im 12. Jahrhundert erscheint im Ort ein Landgericht, das an der alten Malstätte höchst wahrscheinlich früher eingerichtet war.<sup>4</sup> Ehemaliger Patron des Dorfes, das zu den Besitzungen Graf Werners zählte, war die Abtei Hersfeld, vermutlich mittelst der Schenkung des Edlen Kunimund von 1107. In diesem Jahre wird der Ort als Fromereshusun aufgeführt.<sup>5</sup> Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an übte nach einem Vergleich Landgraf Ludwigs des Friedsamens mit der Hersfelder Abtei das St. Martinusstift in Cassel die Schutzvogtei aus. Später ruhte das Patronatsrecht bei der von Dalwigk-Lichtenfelser und Schauenburger Linie, deren Senior zufolge eines Familienvertrages ohne Zuziehung der übrigen Mitglieder die Präsentation erteilte.<sup>6</sup>

Ein Rodolphus plebanus in Vromershusin findet 1282<sup>7</sup>, der rector ecclesie in Vrumerhusen 1296<sup>8</sup>, ein Sifridus sacerdos de Wromershusen 1310<sup>9</sup> Erwähnung, 1421 hatte der Pfarrer von Frommershusen in einem Prozesse des Stiftes Kaufungen als Richter mitzuwirken.<sup>10</sup> In dem Subsdieregister des Erzbischofes Jakobus von Mainz vom Jahre 1505 ist Frommershusen mit der Bestimmung eingetragen, daß es von Abgaben befreit sein solle.<sup>11</sup> Wenigstens seit 1580 wurde die Gemeinde von den Pfarrern zu Simmerhausen und Obervellmar vierteljährlich abwechselnd versehen. Diese Einrichtung bestand bis 1761, in welchem Jahre sich für Frommershausen die Bezeichnung als Vikariat findet, obgleich es etwa 25 Jahre früher noch als Filiale aufgeführt wird.<sup>12</sup> Seit diesem Jahre gehörte der Ort kirchlich zu Simmershausen. Jetzt ist die Gemeinde mit Obervellmar verbunden, welcher Ort 1761 selbst zwar als Vikariat zu Hohenkirchen kam, 1796 aber wieder selbständige Pfarrei wurde.<sup>13</sup>

## Kirche.

Tafel 43, 1—7

Tafel 43, 9

Romanische Reste haben sich in den rundbogigen Doppelöffnungen des Turmobergeschosses erhalten. Daß das quadratische, im Lichten 3,40m weite Glockenhaus, das sich der Nordseite des einschiffigen Langhauses vorlegt und im Innern Gewölbe nicht besitzt, selbst nicht mehr romanischen Ursprungs ist<sup>14</sup>, beweist, abgesehen von den Vorkommen zweier jetzt zugesetzter spitzbogiger Türen im Erdgeschoß, das großquadrige, unregelmäßige Sandsteinmauerwerk gerade im Unterteil, sowie die Tatsache, daß die romanischen

<sup>1</sup> Ansiedelungen, S. 399. — <sup>2</sup> Ortsnamen.

<sup>3</sup> Ortsnamen, S. 311.

<sup>4</sup> Kopp, Gerichtsverfassung I, S. 234. Martin, Topogr. Nachr. II, S. 304. Heßler, Landeskunde I, S. 106.

<sup>5</sup> Wenck, Landesgeschichte II, Urk. Nr. 45.

<sup>6</sup> Hochhuth, Stat., S. 61. — <sup>7</sup> Roques, Urk. Nr. 58.

<sup>8</sup> Ledderhose, De nexu dioec. Hersfeld, S. 17.

<sup>9</sup> Akten d. Kl. Hasungen. St.-Arch. Marburg.

<sup>10</sup> Roques, Urk. Nr. 367.

<sup>11</sup> Würdtwein, Dioec. Mogunt. III, S. 528.

<sup>12</sup> Bach, Kirchenstat., S. 68. — <sup>13</sup> Hochhuth, Stat., S. 60.

<sup>14</sup> Happel, Rom. Bauwerke, S. 90f., hält den Bau für romanisch. Nach Lotz, Topographie I, S. 125, sind die Staffeln der Giebel moderne Zutaten. Die letztere Ansicht auch bei Dehn-Rotfelser u. Lotz, Baudenkm., S. 64, wo, Inhalts-Übersichten, S. 4, der Turm als Chorturm angesprochen wird mit der Bemerkung: „Der vermauerte Bogen an der Nordseite, die jetzige Kirche an der Südwestseite des Thurmes“. Für die Ortsbewohner ist die altertümliche Form des Turmes die Veranlassung geworden, die Kirche für das Refektorium eines Klosters zu halten, das durch den obligaten unterirdischen Gang mit dem unfern gelegenen Mönchhof in Verbindung gestanden haben soll.

Einzelglieder der Schallöffnungen Zusammensetzung gefunden haben, die ihrer tektonischen Bestimmung gar nicht entspricht und nur durch die Absicht einer späteren Zeit zu erklären ist, vorgefundene Bruchstücke bei einem Wiederaufbau zu verwenden. Unvollständige Kämpfer sind als Basen benutzt, Schäfte ohne Kapitelle mit Kämpfern zusammengesetzt, starke Schäfte auf kleine Sockel gestellt und Bogensteine in den Gewänden vermauert. Dafür sind die Bögen selbst unter Verwendung von altem wie neuem Material bald aus dem Vollen herausgearbeitet, bald aus kleinen Steinen zusammengesetzt. Wo Kapitell, Schaft und Basis zusammenpassen, liegt das lediglich daran, daß die drei Teile aus einem Stück gehauen sind. Ergänzungen zeigen das ganze Unvermögen, in Einzelheiten den Geist einer entschwundenen Zeit zu treffen. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß dieser Zusammensetzung, so ungeschickt sie ausgefallen ist, die Absicht zugrunde lag, den vermutlich gleichzeitig mit dem Schiff zerstörten Turm an der alten Stelle, in der alten Form und wohl auch auf den alten Grundmauern wieder aufzubauen. Das beweist am besten der Abschluß des Baukörpers mit Staffeltiebeln und einem Satteldach, das wie der Glockenstuhl aus alten Hölzern verzimmert ist. Daß diese altertümlichen Formen tatsächlich einer jüngeren Zeit entstammen, ergibt die Wahrnehmung, daß in den Schallöffnungen der Glockenstube nur die neuen, nicht aber die alten Kämpfer die Breite der wohl aus Festigkeitsgründen stärker angelegten Mauern besitzen.

Dem Bedürfnisse und Wunsche, ein vergrößertes Gemeindehaus zu gewinnen, mag es zuzuschreiben sein, daß die nach Westen verlängerte Saalanlage, die bei einer lichten Breite von 7,15 m eine mittlere Länge von 21,50 m zeigt, die Formen ihrer spätgotischen Entstehungszeit nicht verleugnet. Ein spitzbogiges Portal mit durchstoßenem Postenwerk in der Westmauer und eine ebensolche einfachere Tür mit abgeschrägten Kanten in der Südwand haben sich nebst einer rechteckig umrahmten schlichten Sakramentsnische im Chor erhalten. Nur noch in Resten ist die „Kapelle“, die alte Sakristei, vorhanden, die den Winkel zwischen Turm und Chor ehemals ausfüllte und mit ihrer Ostwand die schräge Flucht des Chores fortsetzte. Das im Obertheile dieser Wand befindliche alte Hauptgesimse, das aus Schräge und Platte zusammengesetzt ist, legt die geringe Höhe des mittelalterlichen Baues fest.<sup>1</sup> Vom Inventar erinnert nur noch die steinerne, an der unteren Kante abgeschrägte Altarplatte, deren Oberseite an den vier Ecken und in der Mitte die eingemeißelten Weihkreuze zeigt, an die katholische Zeit.

Das jetzige Bild des im Äußeren unregelmäßig geputzten und mit einem nicht sehr hohen Ziegeldache versehenen, im Innern mit einer Flachdecke abgeschlossenen Langhauses bestimmen die nachmittelalterlichen Änderungen. Dem Einbruch einiger rechteckiger Öffnungen im Turm und Schiff folgte der Ersatz der spätgotischen Fenster durch hohe, rundbogig geschlossene Lichtöffnungen. Datiert ist diese Modernisierung durch die Jahreszahl 1868, die sich auf einem der Schlußsteine und in der Verglasung der neuen Fenster findet. Aus derselben Zeit dürften die auf der Ost-, Nord- und Westseite angebrachten Emporen, sowie die an der freien Südwand aufgestellte Kanzel stammen. Die ältere Orgel hat auf der Ostempore hinter dem Altare ihren Platz gefunden. Auf einen ehemaligen Außenaufgang weist eine auf der Nordseite befindliche, in Emporenhöhe angelegte, jetzt vermauerte Rechtecktür hin.

Tafel 44, 1 u. 2

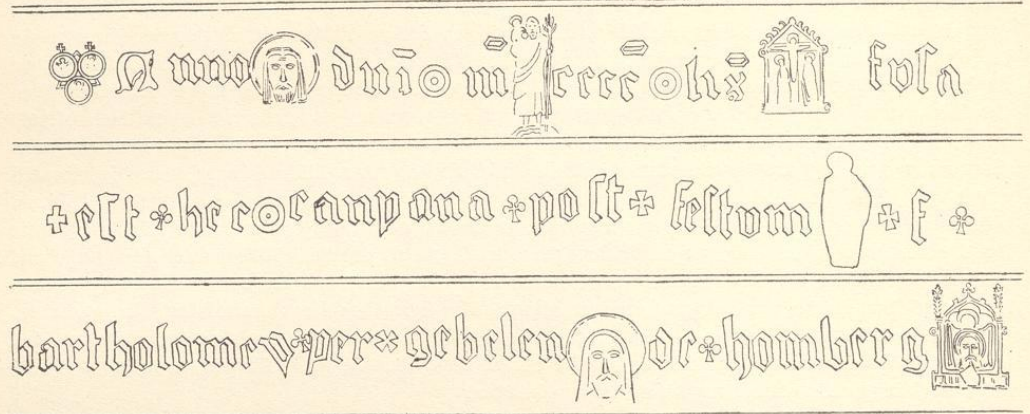
**Orgel**, am Prospekt einreihige Pfeifenstellung in fünf Feldern mit geschnitzten Wangen und Zwickeln. Außenaufschrift „HEEREN Ao 1769“. Im Innern die nachstehende Schrift des Lehrers Ehrhardt von 1854: „Aus einer Nachweisung ersehen, ist das Orgelwerk pro 1756 von Nicolaus Motz zu Wolfsanger angefangen, und weil diese Gegend 1757 bis incl. 1762 viel erlitten hat durch Krieg, obiger Mootz auch während den Kriegsjahren verstorben ist, wurde das Orgelwerk 1769 von dreien Gebrüdern Heeren zu Gottesbüren Amt Sababurg beendet. Späterhin im Jahre 1854 wurde das erwähnte Orgelwerk vom Herrn Orgelbauer Gustav Wilhelmi zu Cassel durchaus verbessert...“.

**Glocken.**

*Nördliche Glocke.* Unterer Durchmesser 0,92 m, Höhe 0,73 + 0,12 m. Sechs geschwungene Henkel. Am Hals zwischen Schnüren (1 Zeile):

Tafel 43, 3

<sup>1</sup> Otte, Archäologie II, S. 163.



Tafel 43, 10

In der Schriftreihe als Trennungszeichen Kreise, Kreuze, Kleeblätter und nachstehende Reliefs:  
 1. Hostiendreipaß wie Relief 1 zu Elgershausen. (Glocke von 1452.)  
 2. Medaille von Kreisform mit Christuskopf. Durchmesser 0,04 m.  
 3. Christophorus, in der Linken Baum, auf rechter Schulter Christuskind, das in der Linken Weltkugel trägt. Höhe 0,065 m.  
 4. Kruzifixus wie Relief 4 zu Elgershausen.  
 5. Heiliger, stehend, von undeutlichem Guß. Höhe 0,065 m.  
 6. Christuskopf mit großem Heiligenschein. Höhe 0,05 m.  
 7. Schweiß Tuch Christi wie Relief 5 zu Elgershausen.  
 Unter der Schriftreihe nachstehende Reliefs:  
 8. Kreuz mit Korpus, am unteren Ende treppenförmiger Fuß, am Stamm astartige Auswüchse. Höhe 0,18 m.

Tafel 43, 11

9. Engelweihe wie Relief 6 zu Elgershausen.  
 Ton b.  
*Südliche Glocke.* Unterer Durchmesser 1,09 m, Höhe 0,91 + 0,15 m. Vier geschwungene Henkel. Am Hals „BEWAHRE DEINEN FUSS, WENN DU ZUM GOTTESHAVS GEHEST“. Auf Ostseite Flanke „EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE“. Am Schlag „FRANZ SCHILLING HOFGLOCKENGIESSERMEISTER IN APOLDA GOSS MICH 1902“. Ton g.

Tafel 44, 3

**Altargerät.**  
*Kelch* von Silber, vergoldet, mit sechs Rotuln, in deren Augen Rosetten und in deren Zwickeln laufende spätgotische Maßwerke, am runden Stiel Blattgewinde, auf rundem Fuß Weihekruz. Höhe 0,19 m.  
*Weinkanne* von Zinn. Am oberen Rande „FREMERS HAVSEN 1·6·3·3·“. Auf Unterseite Boden „ERNST·FRIDERICH·KONRAT·HE NEN· 1670“. Höhe 0,30 m.

## Großenritte.

Im Gegensatz zu dem älteren, in der Entwicklung zurückbleibenden Nachbarort Altenritte nahm der an der Leisel, einem Nebenfluß der Bauna, und am östlichen Fuße des Langenberges gelegene Ort den